

Literarische Rundschau.

Ein neuer Humorist.

Hier ist ein neuer Humorist! Kein Prediger — sondern ein Dichter, dessen ergreifender Hinterhumor aus den Schatten der Tiefe kommt — und ist ein Taucher dort hinabgetaucht und hell zurückgeführt zur Oberfläche, so ist sein Lachen, wenn er wieder lacht, Lachen von Golde wert. **Hjalmar Bergman** heißt er (Hjalmar) und ist ein Schwede (im Schicksal hat das Wort noch so einen wunderbar schelmisch-schmerzhaften Reiz), und der Verlag von Rütten und Loening, Frankfurt a. M., übersetzt uns einen Band Novellen und einen Roman von ihm, beide sympathisch verdeutscht durch Marie Franzos. Das ist ein ganz prächtiger Text, ein Romantiker unserer Tage mit der blühenden Fronte, der allgütig und tollkühn-geruhig helle Hüften läßt, ein Vorbild für feinsinnigere Genießer — in Summa: ein Dichter! „Amouren“ ist sein Novellenbuch (zu dem Max Scherndlberger einen amüsanten Umschlag zeichnete) vielversprechend übergeschrieben. Sechs bitter-süßliche, dunkel-helle Capriccios, Tragikomödien der Frau Venus, in Hüllen spielend — so etwas wie ein kleiner Heracleson schillernder Art! Beispielsweise vom ersten Weibchen sind ungefähr darin und ein klein wenig Heinrich Mann und ein flüchtiger Abglanz vom Raupfänger und ein Klang von Anatole France. Da ist die sehr menschliche Geschichte vom „Gretel“, als welche „fromme Magd“ es sozulagen vom „coeur simple“ zur Vordellbeherrscherin in Patras bringt — eine Erzählung, die in einer aus Jovelsell greifenden Schlichtheit den gefälligen Grundton verflüchtigt. „Der Mensch hat es hier im Leben ungefähr so, wie er es haben will“. Da tritt neben besagtes gutes Kind, mit dem lieblich-milben Namen, das holdselige Geschöpf Hier, den Knack im Herzen, die in ihres „Blaubart“ geheimnisvoller Kammer zwar keine toten Frauen, vielmehr um so schmerzlicher eine allzu lebendige Nebenbuhlerin — ihre eigene Mutter — entdecken muß. Da sind „Drei Schwestern“, in unerschütterlicher Weisheit erschütternd. Da ist der „Mann aus den Abgründen“, eine Art südländischer Henschel-Fuhrmann, ein schwerer, grober, halber Mensch, den lebenslose Weiberschlaubeit wehrlos macht, untertänig, schmächtig überhäpelt — man denkt an Bergmanns Blutwetter Strindberg! Da ist wie ein richtiges Gemälde von geradezu hellheiterer erkennbarvoller Schöpfkraft, jene realistische Legende vom „falschen Christoforo“, diesem farrist-tragischen „Karren in Christus“, Schlicht und stolpernd der arme, gutmütige und behutete, zerzauste, zertrautete und getretene Gigolo, an dessen leichter, moralfreier, schwebender, strapelloser, unbeschwerter Art sich die egoistische, formelhafte, belästigte, heuchlerische, gefehelte Umwelt so grausam löst, durchs Dunkel — auch er mehr ein Opfer, denn ein Verbercher!

In dem Roman „Das Testament Sr. Gnaden“ ist es nachher ungefähr so, als würde G. F. A. Hoffmann mit Hermann Bang und der Dagestani vermischt. Unmörtlich Schenkenhaftes zerflüchtet neben Gestalten, die vom glühenden Blut durchsucht köhen. In der Mitte haust ein greiser, grotesker und hoher Sonderling mit Mithrasen und Göttergöttern, ein drallig schürrenendes, nachlässiges Phantasma, ein zünftiger Herrmann voll vollender Güte, dessen vertraulich-schlimmes Wohlstandswort „Kawusel“ ist und der mit einer rebusartigen Dampfschiffen, einem schweiflichen Woll mit Haaren auf den Rücken, gelangen hochste Schirmmügel auskostet. Um ihn gaultet, wie ein liebliches Weib, das kindliche Paar Wendt und Jakob, von unheimlicher Weisheit umhüllt, bitter-süß von zombischer Melancholie umwittert, in heftiger Vergnügtheit Reize und zarter Güte köstlicher Nischenbocke, wenn die zwei Kinder im Verlauf einer Güte süße Ruh unerschütterlicher Geduld unternehmen — ein Märchenbild von höchstem Schanzelstretzt! Während, wenn eine Stunde, die als reichste Gedacht war, plötzlich verheert, verban, zu Nichts, zu etwas Langweiligerem und Alltäglichen geworden ist — man sieht selbst wie ein enttäushtes Kind! Oder solche nachdenkliche, verteilte Stimmungen, von wehmütiger Innigkeit umsummt, von Scherz mit durchschleift, wenn diese herrliche Hubertus-Beatrice sich gegen den Wirklichkeits-Epikureus des Mannens wehrt — solche Dialoge:

„Nur zerstört mir doch alles!“
 „Was zerstören wir Dir?“
 „Ach, alles, was schön ist!“
 Ober:
 „Wenn wir uns betrauen, was wird dann aus den Mädchen?“
 „Was daraus wird?“
 „Na, da wird eben gar nichts heraus.“
 Unvergänglich auch das hochschmitthaste Schluckend, wie der absonderliche Wille — zum letzten Mal wohl — seinen bedeutungsvoll schwebenden Wechselnamen unterschreibt:
 „Stehst Du, Wäbera — das da — das bin ich.“
 Der runzligt, bläuliche Finger wanderte zitternd von Buchstabe zu Buchstabe.
 „Roger Vernhufen de Gars.“
 „Und denke nur — bald ist alles zu Ende.“
 Dazwischen wachsen dann in beiden Bäckern heißend-humorhafte, respektlose Massen, grinsende Einblide ins rätselvolle Geirich: „Der Seemann bewies jedoch seine Älteren und sozulagen legitimeren Ansprüche dadurch, daß er sie schlug. Er war der einzige, der sie schlug, und dies schickte sie an ihn, bewies, daß sie in ihm ihre natürliche Stütze sah.“
 Ober: „Durch Schaden wird man klug, heißt es. Aber man kann auch durch anderer Leute Schaden klug werden. Und das ist viel billiger.“
 Und: „Die einzige Art, sich selbst nicht lächerlich zu machen, ist, andere sich lächerlich zu machen.“ — Und (es nochmals zu betonen) beide Bächer sind Dokumente harter Schlichtheit, pechholter Unbefangenheit und eines farbigen Kunstwillens! Und über allem und in allem: die Liebe! Wie Jean Paul sagt, daß die Menschen lernen belachen sollte, als einer, der sie herzlich liebt.

Hier ist ein Humorist, ein Pianer des edlen, tiefen Seelenlächens, ein himmlisch-irdischer Erzieher und — nimmt alles nur in allem — ein Dichter! *Loos postea!* Man spricht viel zu schäferlich vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit! — (schrub Raabe).

Max Herrmann-Reich.

Abendblätter und Unterhaltungsblätter.
Mit Annoncieren 20 Pf. im Monat 1912.